

LEONIE SÜWOLTO (HG.)

**ÄSTHETIK DES TABUISIERTEN
IN DER LITERATUR-
UND KULTURGESCHICHTE**

ÄSTHETIK DES TABUISIERTEN

STUDIEN DER PADERBORNER KOMPARATISTIK

Herausgegeben von

Jörn Steigerwald und Claudia Öhlschläger

Bd. 1

2017

Universitätsbibliothek Paderborn

**ÄSTHETIK DES TABUISIERTEN
IN DER LITERATUR- UND KULTURGESCHICHTE**

Herausgegeben von Leonie Süwolto

2017

Universitätsbibliothek Paderborn

Wissenschaftlicher Beirat

Prof. Dr. Rita Morrien (Paderborn), Jun.-Prof. Dr. Hendrik Schlieper
(Paderborn), Dr. Leonie Süwolto (Paderborn)

INHALTSVERZEICHNIS

TEIL I: THEORETISCHE PERSPEKTIVEN

LEONIE SÜWOLTO

Ästhetik des Tabuisierten in der Literatur- und Kulturgeschichte.

Eine Einleitung 8

UTE FRIETSCH

Tabu als *travelling concept*:

Ein Versatzstück zu einer kulturwissenschaftlichen Tabu-Theorie 23

TEIL II: ÄSTHETIKEN DES TABUISIERTEN UND DES TABUBRUCHS IN DER LITERATUR

LIS HANSEN

Verdammte Dinge – Tabu und Müll in der Literatur 33

SARAH-CHRISTINA HENZE/KEVIN M. DEAR

„Der Mensch, der sich auslöschte“ –

Philosophische und literarische Perspektiven auf den Suizid 46

DENNIS BOCK

„Denn es geht hier nicht um Mögen oder Nichtmögen. Die Muselmänner stören ihn, das ist es“ –

Erzählungen über Muselmänner in der Literatur über die Shoah 62

ALIN BASHJA LEA ZINNER

Das Tabu der sexuellen Gewalt in der Holocaust-Literatur 81

BENJAMIN HEIN

„Wir sind uns darüber einig, dass das Thema ‚Juden‘ nicht witzig ist!“

Über die Dethematisierung der Judenverfolgung und des Holocaust in der deutschen

Populärliteratur der Nachwendzeit 89

STEPHANIE WILLEKE

„Nichts mehr stimmt, und alles ist wahr.“

Tabubrüche in Herta Müllers *Atemschaukel* 101

TEIL III: ... UND AUF DEM SCREEN: TABUS UND TABUBRÜCHE IN FILM UND FOTOGRAFIE

ELISABETH WERNER

Seinfeld und das Tabu der Masturbation 121

MARA KOLLIEN

Tod und Sterben in der zeitgenössischen Filmkomödie 132

TANJA LANGE

Dahin zeigen, wo es weh tut: Perspektiven auf Verletzbarkeit und Selfiekultur 142

INHALTSVERZEICHNIS

VERA NORDHOFF

Alles ist erlaubt – oder doch nicht?

Subjektive Tabus und ihre Grenzen in der Serie *Sex and the City* 157

MARIE MEININGER

Verhandlungen von Tabus in der Populärkultur.

Darstellungsweisen in der ARD-Vorabendserie *Verbotene Liebe* 164

VERENA RICHTER

„C’est comme blasphémer: ça veut dire qu’on y croit encore.“

Inzest und 68er-Diskussionen in Louis Malles *Le souffle au cœur* (1971) 174

TEIL IV: ...UND AUF DER THEARTEBÜHNE

ADELINA DEBISOW

Die ‚obscénité‘ als inszenierter Tabubruch in der Komödie des 17. Jahrhunderts –

Molières *L’École des femmes* und *La Critique de L’École des femmes* 190

AUTORINNENVERZEICHNIS 206

BILDNACHWEISE 208

UTE FRIETSCH (Wolfenbüttel)

Tabu als *travelling concept*: Ein Versatzstück zu einer kulturwissenschaftlichen Tabu-Theorie

Vorbemerkung: Tabu als problematischer Begriff einer wissenschaftlichen Analyse

Der Begriff Tabu hat in den Kultur- und Gesellschaftswissenschaften heute ebenso Konjunktur wie in der Gesellschaftsanalyse, die außerhalb der Wissenschaften betrieben wird. Die Funktion des Tabu-Begriffes in den journalistischen Medien scheint sich relativ leicht benennen zu lassen: Tabus sollen im Akt der Benennung aufgedeckt werden, um bearbeitet bzw. gesellschaftlich überwunden werden zu können. Insofern sich Phänomene als tabuisiert benennen und diskutieren lassen, scheinen sie damit als Tabus geschwächt oder entkräftet zu werden. Man mag dabei einen Konsens imaginieren, dem zufolge die Entkräftung von Tabus gesellschaftlich wünschenswert sei.

Mit dieser Beschreibung bewegen wir uns allerdings ganz auf der Oberfläche eines unterstellten gesellschaftlichen Selbstverständnisses, die bei etwas genauerer Betrachtung sofort brüchig wird. Um welche Gesellschaft soll es sich dabei handeln? Sind etwa moderne westliche Gesellschaften so homogen, dass die Überwindung aller Tabus als allgemein zustimmungsfähiges Ideal gelten kann? Sind Tabus Übel der Natur, die im Prozess der Zivilisation überwunden werden? Handelt es sich bei Tabus nicht viel mehr um Instrumente, die etabliert worden sind und immer wieder aufs Neue etabliert werden, um Gesellschaft zu formen und den sozialen Zusammenhalt zu gewährleisten?

Der Begriff Tabu ist verwirrend, da er sich aufgrund seiner unterschiedlichen Verwendungsweisen einer eindeutigen Bestimmung entzieht. Seine Eignung zum analytischen Gebrauch lässt sich insofern grundsätzlich in Frage stellen. Um ihn wissenschaftlich verwenden zu können, scheinen zunächst eine Reihe von ‚Vorsichtsmaßnahmen‘ notwendig zu sein: Seine – außerordentlich interessante – Herkunft muss benannt werden. Sein Zusammenhang mit Aufklärung – sowohl mit der historischen Epoche wie mit der philosophischen und gesellschaftspolitischen Theorie – ist zu diskutieren. Ein wissenschaftlicher Reflexionsbegriff Tabu müsste vom journalistischen Tabu-Begriff sowie von den unterschiedlichen Spielarten eines populär skandalisierenden Gebrauchs abgegrenzt und unterschieden werden. Zu erwarten ist, dass sich ein Phänomenbereich des Tabuisierten kaum stabilisieren lässt: Zu unterschiedlich scheinen die Phänomene zu sein, die historisch unter dem Begriff gefasst worden sind. Lässt sich dennoch eine Funktionsweise des Begriffs oder des Phänomens Tabu beschreiben, die auf die unterschiedlichen historischen und empirischen Phänomene anwendbar ist? Was wären die zentralen Versatzstücke einer Theorie des Tabus: Das Sprech- und Berührungsverbot? Der sowohl negativ wie auch positiv konnotierbare Zusammenhang von Tabu und Macht? Was spricht dafür, einen so komplexen und widersprüchlichen, zumeist außerakademisch verwendeten Begriff, als Element einer wissenschaftlichen Theorie – etwa der Kulturanalyse – zu profilieren?

Tabu als *travelling concept*

Um den Tabu-Begriff zu charakterisieren, könnte man mit dem Literaturwissenschaftler Edward Said, einem Mitbegründer der postkolonialen Theorie, und mit der niederländischen Kulturanalytikerin Mieke Bal von einem *travelling concept* sprechen, von einem reisenden Begriff oder Konzept. Edward Said und Mieke Bal haben im Umgang mit *travelling concepts* zwei entgegengesetzte Strategien vorgeschlagen – genau genommen prägten sie auch zwei unterschiedliche Begriffe: Mieke Bal spricht etwa von *travelling concepts*, Edward Said hingegen von *traveling theories*.¹ Said geht im klassischen Sinn analytisch und kritisch vor, er trägt beim Umgang mit *traveling theories* sozusagen Schicht um Schicht ab und weist nach, dass und wie Theorien ihre Bedeutung verändern. Er plädiert auf diese Weise für einen gut definierten Begriffsgebrauch, bei dem Verschiebungen sorgsam markiert und in Hinblick auf ihre jeweiligen historischen, politischen oder auch theorieimmanenten (philosophischen, literarischen) Gründe reflektiert werden. Mieke Bal hingegen geht es nicht in erster Linie darum, Begriffe eindeutig zu verwenden. Sie macht im Gegenteil die Mehrdeutigkeit und interdisziplinäre Verschiebung von Begriffen für ihre eigene Arbeit fruchtbar. In ihrer Arbeit mit dem Begriff des Übersetzens etwa bringt sie literaturwissenschaftliche und psychoanalytische Theorien in Kontakt. Sie lässt den Begriff des Übersetzens dabei ihrerseits weiter ‚wandern‘: Sie macht aus ihm ein *travelling concept*, indem sie ihn zur Analyse von Kunstwerken verwendet. So gelingt es Mieke Bal, unterschiedliche Diskussionen zu verbinden und die gesellschaftliche Relevanz von Themen akademisch einzuholen.²

Beide Strategien lassen sich auf den Begriff Tabu anwenden. Mit Said könnte man die unterschiedlichen Weisen rekapitulieren, in denen der Begriff Tabu bislang theoretisiert worden ist. Man kann die Reise dieses Begriffs rekapitulieren: von seiner Entdeckung durch James Cook, der den Begriff *tapu* nicht allein als Phänomen, sondern bereits als Theorie oder Konzept im 18. Jahrhundert in den Kulturen Polynesiens vorfand, über seine wissenschaftliche Terminologisierung in der britischen Ethnologie des 19. Jahrhunderts, seine neue Verwendung in der Psychoanalyse Sigmund Freuds, bis zu seiner heutigen Verwendung in den Literaturwissenschaften³ sowie in den Kulturwissenschaften und Gender Studies.⁴ Man könnte diese akademische Verwendungsgeschichte in einen diskursanalytischen und -historischen Vergleich setzen zu den Formen des außerakademischen Wortgebrauchs: In welcher Spannung stand und steht jeweils der theoretische zum populären Gebrauch? Wer sprach und spricht überhaupt von Tabus, wer treibt die Theoretisierung voran? Wem wurden Tabus

¹ Mieke Bal: *Travelling concepts in the humanities: A rough guide*, Toronto, Buffalo, London 2012. Edward W. Said: „Traveling Theory“, in: ders.: *The World, the Text, and the Critic*, Cambridge 1983, S. 226-247; deutsche Übersetzung: Edward W. Said: „Theorien auf Wanderschaft“, in: ders.: *Die Welt, der Text und der Kritiker*. Aus dem Englischen von Brigitte Flickinger, Frankfurt a.M. 1997, S. 263-292.

² Zu den unterschiedlichen Konzepten vgl. Ute Frietsch: „Travelling Concepts“, in: dies. und Jörg Rogge (Hrsg.): *Über die Praxis des kulturwissenschaftlichen Arbeitens: Ein Handwörterbuch*, Bielefeld 2013, S. 393-398.

³ Vgl. exemplarisch: Anja Hesse (Hrsg.): *Tabu: Über den gesellschaftlichen Umgang mit Ekel und Scham*, Berlin 2009; Martin Baisch und Elke Koch (Hrsg.): *Neugier und Tabu: Regeln und Mythen des Wissens*, Freiburg u.a. 2010.

⁴ Vgl. exemplarisch: Claudia Benthien und Ortrud Gutjahr (Hrsg.): *Tabu: Interkulturalität und Gender*, Paderborn 2008; Ute Frietsch, Konstanze Hanitzsch, Jennifer John und Beatrice Michaelis (Hrsg.): *Geschlecht als Tabu: Orte, Dynamiken und Funktionen der De/Thematisierung von Geschlecht*, Bielefeld 2008.

jeweils zugeschrieben und wie haben sich die Phänomene, die als tabuisiert galten, gewandelt? Mit dem methodischen Ansatz von Mieke Bal hingegen würde man etwas assoziativer vorgehen. Man würde versuchen, die unterschiedlichen Verwendungsweisen und Konnotationen reflektierend einzuholen, um sie für die eigenen Untersuchungen (für Ausstellungsprojekte, mediale Inszenierungen etc.) produktiv zu machen: Bei seiner Wanderung oder Reise wurde der Begriff Tabu seit dem 18. Jahrhundert mit einigem ‚Gepäck‘ befrachtet, mit einer Vielzahl von Theoretisierungsversuchen, die ihm noch heute assoziativ anhaften. Diese Assoziationen – beispielsweise die Annahme, dass Tabus etwas Unaufgeklärtes, Wildes oder Archaisches seien – lassen sich kritisch hinterfragen. Sie lassen sich zugleich jedoch auch entfalten. Man kann mit diesen Assoziationen arbeiten und ihre Implikationen freilegen. Was für uns heute möglicherweise problematischer ist als die völkerkundlichen Assoziationen, ist der Umstand, dass sich die Reise des Tabu-Begriffs nicht auf den akademischen Raum begrenzt – der Begriff wandert weiter in den außerakademischen Raum und wird dabei mit zusätzlichen Konnotationen angereichert.⁵ Dies verschafft ihm allerdings zugleich eine gesellschaftliche Relevanz. Welche gesellschaftlichen Potentiale weist der Begriff Tabu auf? Lassen sich diese Potentiale begrifflich befestigen?

Vom *tapu* zum *Tabu*: Die Reise des Tabu-Begriffs von Polynesien nach Europa

Für eine kulturanalytische Betrachtung des Tabu-Begriffs scheint es unumgänglich, sich an den Beginn seiner Reise zurückzubegeben. Der Ausgangspunkt der Reise ist in diesem Fall ebenso interessant wie widersprüchlich. Insofern scheint das paradoxe Potential des Begriffsgebrauchs bereits in seiner historischen Herkunft und Vermittlung angelegt zu sein.

Der englische Kapitän James Cook (1728-1779) wurde im Verlauf seiner dritten Pazifikreise in den Jahren 1776 bis 1779 darauf aufmerksam, dass die indigenen Völker Polynesiens ein komplexes Regelsystem der gesellschaftlichen Etikette kannten, in dem der Begriff *tapu* eine zentrale Rolle spielte: die Wortbedeutung von *ta* und *pu* entspricht offenbar den Wörtern ‚besonders‘ und ‚geheilig‘. Mit der Kennzeichnung *tapu* wird ein Phänomenbereich als besonders und wegen seiner Besonderheit als zu meiden markiert. James Cook und seine Begleiter interpretierten *tapu* im Sinne eines Verbotes. So waren bestimmte Speisen der polynesischen Häuptlinge für Untergebene *tapu*. Das Verbot betraf aber zugleich die sozial höher gestellten Personen: Die Häuptlinge beispielsweise mussten zu gewissen Zeiten gefüttert werden. Sie durften die Nahrung dann nicht selbst mit ihren Händen berühren. Die Nahrung war für sie zu bestimmten Zeiten also ebenfalls *tapu*.⁶

Das *tapu*-Konzept war demnach in den vorkolonialen polynesischen Gesellschaften verankert. Der Begriff *tapu* stand dabei nicht alleine, sondern wurde im Zusammenhang mit weiteren Begriffen verwendet. Noch heute gibt es im Polynesischen neben dem Begriff *tapu*

⁵ Interessanterweise wird der Begriff Tabu außerakademisch zum Beispiel gerade auch auf die wissenschaftlichen Communities angewandt, die mit ihm arbeiten. Der aktuelle Vorwurf einer *Political Correctness* lässt sich als synonym zum Vorwurf einer *Tabuisierung* interpretieren. Demnach etablieren bestimmte akademische Communities – etwa die universitäre Geschlechterforschung bzw. die Gender Studies – selbst Tabus im Sinne von Sprach- und Sprechverboten.

⁶ Zur polynesischen Herkunft und originären Bedeutung des *tapu*-Begriffes vgl. Lidia Guzy: „Tabu – die kulturelle Grenze im Körper“, in: Ute Frietsch, Konstanze Hanitzsch, Jennifer John und Beatrice Michaelis (Hrsg.): *Geschlecht als Tabu*, S. 17-22; sowie: Gundolf Krüger: „Polynesische Wurzeln. Tabus in den Reisebeschreibungen von James Cook“, in: *Indes. Zeitschrift für Politik und Gesellschaft* (2014), H. 2, S. 7-16.

den Begriff *mana*. Unter *mana* versteht man der aktuellen ethnologischen Forschung zufolge eine vitale Energie, die sich als Potenz oder Macht, aber auch als Glück beschreiben lässt; eine genauere Übersetzung von *mana* ist „das außerordentlich Wirkungsvolle“.⁷ „Wo Leben sichtbar erblühte, wo Jagd und Fischfang erfolgreich waren, wo die Lebensbedingungen günstig waren und das Herrschaftsgebiet eines Häuptlings wuchs, dort wirkte *mana*“, so der Tabuforscher Gundolf Krüger.⁸ *Mana* wurde und wird demnach Personen zugeschrieben: Es kann gewonnen werden, kann aber ebenso verloren gehen. Gebrechen im Alter, Niederlagen im Kampf, Unentschlossenheit im politischen Handeln wurden und werden als Ausdruck des Verlustes von *Mana* interpretiert.⁹ – Vielleicht trifft der Begriff Charisma einige Aspekte dessen, was man unter *Mana* verstanden hat bzw. noch heute versteht. Der ethnologischen Forschung zufolge hatte *tapu* den Zweck, das *mana* zu schützen. Im Polynesischen diente das *tapu* demnach der Bewahrung des außerordentlich Wirkungsvollen, der Macht und Potenz einer zentralen Gewalt, die zugleich ein gelingendes Leben für die gesamte Gesellschaft ermöglichen sollte.

Die ethnologische Forschung stützt sich bei ihren Aussagen auf die historischen Quellen. Ihrer Analyse zufolge haben James Cook und seine Begleiter die Bedeutung des Wortes *tapu* in der polynesischen Sprache und Kultur erkannt. In Anlehnung an die Geschichtsforschung könnte man von einem Quellenbegriff sprechen. Man entnahm den Begriff *tapu* dem untersuchten Objekt, der polynesischen Kultur, und verwendete ihn zur völkerkundlichen Analyse dieser Kultur.

Tabu und Aufklärung: Eine Ethnologie der eigenen Gesellschaft

Der Begriff *tapu* gelangte im Zeitalter der Aufklärung, im späten 18. Jahrhundert nach Europa. Man kann ihn insofern als einen Begriff der Aufklärung bezeichnen.¹⁰ Europäer waren möglicherweise in der Epoche der Aufklärung für die beschriebenen Phänomene besonders aufmerksam – handelte es sich dabei doch um Phänomene bzw. Handlungsweisen, von denen sich die philosophische Bewegung der Aufklärung abgrenzte, über die sie sich selbst also gleichsam *ex negativo* bestimmte: Der aufgeklärte Mensch sollte dem Anspruch nach Tabus weder brechen noch dethematisieren. Er sollte sie vielmehr aufklären, also benennen, und dabei zugleich seinen Wunsch, sie zu brechen, überwinden.

Der Neurologe Sigmund Freud nahm den Begriff Tabu im Jahr 1913 aus dem Kontext der englischsprachigen Völkerkunde auf. In seiner Essaysammlung *Totem und Tabu. Einige Übereinstimmungen im Seelenleben der Wilden und der Neurotiker* versuchte er, die völkerkundlichen Erkenntnisse für seine psychoanalytische Forschung fruchtbar zu machen. Der Wilde und der Neurotiker, in der empirischen Praxis zumeist die Neurotikerin, gerieten hier in eine Parallele, die offenbar im Wien des frühen 20. Jahrhunderts durchaus als einleuchtend betrachtet werden konnte. Freud bestimmte das Tabuisierte als das, was nicht offen begehrt werden könne. Er verwies dabei auf eines der zentralen Konzepte von Aufklärung: Das Tabu sei, so Freud, „doch nichts anderes als der ‚kategorische Imperativ‘

⁷ Krüger: „Polynesische Wurzeln“, S. 13.

⁸ Ebd.

⁹ Ebd.

¹⁰ Zugleich stellt sich die Frage, ob es in Europa bereits vor der Aufklärung analoge Begriffe gegeben hat. Als verwandter Begriff lässt sich etwa der französische Ausdruck *obscénité* betrachten, der sowohl ein Tabu als auch einen Tabubruch bezeichnen kann, vgl. den Beitrag von Adelina Debisow in diesem Band.

Kants, der zwangsartig wirken will und jede bewusste Motivierung ablehnt“.¹¹ Der kategorische Imperativ war von Kant 1788 in seiner *Kritik der praktischen Vernunft* formuliert worden. Im Wortlaut heißt er: „Handle so, daß die Maxime deines Willens jederzeit zugleich als Prinzip einer allgemeinen Gesetzgebung gelten könne.“¹² Dieses Gewissensgebot, das an den Willen appellierte, sollte subjektive Empfindung und individuelle Ethik mit der allgemeinen Moral vermitteln. Das moralisch Gebotene, sprich: der Zwang zur Einhaltung von Tabus, sollte ohne Reflexion unwillkürlich wirksam sein; er sollte jedoch zugleich das willentliche Einverständnis der Einzelnen haben. Kant dachte sich den kategorischen Imperativ, Freud zufolge, als einen nicht bewussten Zwang – wenngleich der Terminus *unbewusst* im Jahr 1788 noch nicht gebräuchlich war. Das Tabu hätte demnach gerade auch in modernen aufgeklärten Gesellschaften seinen Ort. Freud äußerte allerdings die Erwartung, dass die Tabus unter nicht-neurotischen „Kulturmenschen“ schwinden würden.¹³ Für Freud war Ambivalenz der Gefühle ein Grundmerkmal von Tabus. Die „Ambivalenzkonflikte“, die typisch für das Tabu sein sollten – das Schwanken zwischen Faszination und Abscheu beispielsweise – setzten offenbar Kultivierung (Aufklärung) voraus; sie sollten mit weiterer Kultivierung – bei gleichzeitiger seelischer Gesundheit – jedoch wieder abnehmen.¹⁴ Freud begründete seine Annahme, dass Kultivierung mit einer Abnahme von Tabus einhergehe, nicht wirklich, sondern stellte sie als Befund dar. Möglicherweise nahm er an, dass Selbstdisziplinierung allmählich den ambivalenten, und seiner Darstellung zufolge latent neurotischen Zusammenhang von Strafandrohung und Vermeidung ersetzen würde. Wollen und Dürfen wären einander dann nicht mehr entgegengesetzt; die modernen aufgeklärten Menschen würden mit zunehmender Kultivierung vielmehr nur noch das wollen, was sie öffentlich zugleich auch dürften, weil sie mit dem „Gewissensgebot“ im Reinen wären.¹⁵ Der Verstoß gegen ein Tabu sollte sich, laut Freud, generell selbst bestrafen, unter anderem durch somatische und psychische Störungen. Diejenigen, die ein Tabu überträten, würden außerdem gesellschaftlich dadurch bestraft, dass man sie selbst tabuisiere. Diese Bestrafung konnte, dem ethnologischen Material seiner britischen Kollegen zufolge, das Freud zu Rate zog, auch die physische Tötung sein.

Die Kulturwissenschaften verdanken der Psychoanalyse viele Erkenntnisse und sie stehen ihrerseits in einer Tradition zur Völkerkunde – auch wenn diese Tradition mittlerweile historisch gebrochen und wissenschaftsgeschichtlich reflektiert ist. Im Unterschied zur Völkerkunde und in Übereinstimmung mit der Psychoanalyse Freuds haben die heutigen Kulturwissenschaften oftmals die eigene Kultur zum Thema. Diese prinzipielle Neuorientierung der Kulturwissenschaften wird durch eine Formulierung gut bezeichnet, die der Philosoph Michel Foucault in den 1980er Jahren prägte. Ausgehend von seiner Anthropologie-Kritik sprach Foucault von der Notwendigkeit einer „Ethnologie der eigenen

¹¹ Sigmund Freud: „Totem und Tabu. Einige Übereinstimmungen im Seelenleben der Wilden und der Neurotiker“, in: ders.: *Gesammelte Werke*, Band 9, London und Bradford 1948, S. 4. Die Reflexionen zu Freud, Kant und dem Zusammenhang von Aufklärung und Tabu in diesem Absatz habe ich erstmals veröffentlicht in: Ute Frietsch: „Der Wille zum Tabu als Wille zum Wissen“, in: dies., Konstanze Hanitzsch, Jennifer John und Beatrice Michaelis (Hrsg.): *Geschlecht als Tabu*, S. 9-16.

¹² Immanuel Kant: *Kritik der praktischen Vernunft*, Stuttgart 1986, S. 53.

¹³ Vgl. Freud: „Totem und Tabu“, S. 83.

¹⁴ Vgl. ebd.

¹⁵ Vgl. ebd., S. 8.

Gesellschaft“.¹⁶ Betrachtet man die Geschichte des Tabu-Begriffes, so erkennt man, dass eine Ethnologisierung der europäischen Gesellschaften seitens der europäischen Intellektuellen weniger ein Projekt der Zukunft als eine unmittelbare Folge der Aufklärung gewesen ist: Selbst in dem hegemonialen Machtraum der Kolonialgeschichte reisten die Begriffe und Konzepte nicht immer in dieselbe Richtung. Ein Konzept, das der Erforschung der polynesischen Kulturen dienen sollte und diesen (angeblich) selbst entnommen war, bot sich gleichermaßen zur Erforschung der eigenen europäischen Kulturen an. Schließlich fand man ‚die Wilden‘ nicht nur im polynesischen Anderen, sondern gleichermaßen im differenten Eigenen.

Schluss: Sprachliche und materielle Funktionsweisen von Tabus

Sein Zusammenhang mit Aufklärung macht den Tabu-Begriff kulturwissenschaftlich besonders interessant: Er begründet die gesellschaftlichen Potentiale seiner Analyse. Der Tabu-Begriff weist dabei sowohl Potentiale für eine wissenschaftsgeschichtliche und gesellschaftspolitische wie für eine philosophische Reflexion auf. Um die widersprüchliche Struktur dieses Begriffes in den Griff zu bekommen, sind dabei meines Erachtens zwei Aspekte besonders zu beachten: a) der Zusammenhang von Tabu und Sprache bzw. Sprechvermeidung, b) der Zusammenhang von Tabu und Körperlichkeit sowie zeichen- und objekthafter Materialität.

a) Der Tabu-Begriff ist ein Begriff auf der Meta-Ebene: Mit ihm wird ein Prozess (der Prozess der Tabuisierung) bezeichnet. Der Begriff Tabu steht insofern in einem performativen Widerspruch zum Phänomen Tabu, das er bezeichnet: Mit ihm wird quasi auf einer Beobachter-Ebene thematisiert, dass etwas dethematisiert (tabuisiert) sei. Den Begriff Tabu auszusprechen, kann insofern bereits als Tabubruch fungieren. Das behauptete Phänomen Tabu weist dabei in sich eine bemerkenswerte Struktur auf: Als tabuisiert lassen sich nur Zusammenhänge bezeichnen, die von den involvierten Akteurinnen und Akteuren bemerkt werden. Ein Tabu kann nur vorliegen, wenn die involvierten Personen einen (skandalösen) Zusammenhang zwar wahrnehmen, aber zugleich sprachlich verleugnen, dethematisieren oder verschweigen. Die Benennung von Tabus durch das Aussprechen des Tabu-Begriffes hat insofern einen Adressaten im Phänomen Tabu selbst: Die Benennung von Tabus setzt voraus, dass die involvierten Personen, die das Phänomen nicht als tabuisiert benennen, es in Übereinstimmung mit ihren potentiellen Beobachtern als tabuisiert – beziehungsweise als etwas Verbotenes – wahrnehmen. Der Unterschied von Tabu und Tabubruch ist dabei wenig distinkt: Der Tabubruch kann sowohl im Aussprechen eines Tabus bestehen wie in seiner Übertretung auf der Ebene der Handlung. Sowohl die Handlung (etwa der Inzest) wie die sprachliche Explikation verstoßen gegen die Dethematisierung, die der Tabuisierung eigen ist.¹⁷ Sie setzen das Tabu insofern zeitweise außer Kraft.

¹⁶ Vgl. Michel Foucault: „Die Maschen der Macht“, in: ders.: *Schriften*, Band 4, Frankfurt a.M. 2005, S. 224-244, hier: S. 225-226.

¹⁷ Praktiken, die gegen ein Tabu verstoßen, können zudem mit Begründungs- und Theoretisierungsversuchen einhergehen, die gelegentlich ebenfalls schriftlich verfasst sind. Ein aktuelles Beispiel hierfür sind die Begründungsversuche für Pädophilie, die im Kontext der Partei *Die Grünen* in den 1980er Jahren veröffentlicht wurden, zu diesem Beispiel vgl. Franz Walter, Stephan Klecha und Alexander Hensel (Hrsg.): *Die Grünen und die Pädosexualität: Eine bundesdeutsche Geschichte*, Göttingen 2014. Im Hinblick auf

b) Tabus werden zentral mit einem Berührungsverbot bzw. einer Reinheitsregel verbunden.¹⁸ Sie betreffen also neben der Sprache auch den materiellen Umgang. Das Verbot der Berührung rückt den eigenen Körper, Fragen der Reinheit und der Unreinheit sowie Phänomene der Scham und der Beschämung in den Blick: Neben der Nahrungsaufnahme ist es beispielsweise auch die Menstruation, die in der Tabu-Forschung als Gegenstand der Tabuisierung Erwähnung findet. Während sich eine Erforschung des Zusammenhangs von Tabu und menschlichem Körper (Körperfunktionen, Körperflüssigkeiten, Sexualität, Tod etc.) aufdrängt, gibt es weitere Zusammenhänge von Tabu und Materialität, die noch nicht in gleichem Maß erforscht sind: Der ethnologischen Forschung zufolge wurde ein *tapu* in Polynesien oftmals durch Objekte bezeichnet. Bis heute sind Tabu-Zeichen erhalten, die von den Forschungsreisenden des 18. Jahrhunderts in Polynesien bemerkt und in Europa gesammelt wurden. In der Cook-Forster-Sammlung finden sich beispielsweise zwei Tabu-Stäbe aus Holz, die auf den Sandwich-Inseln in Gebrauch waren.¹⁹ Sie sind 57,8 cm sowie 117 cm lang und u.a. mit Hundehaut und Hundehaaren, mit Vogelfedern sowie einer Schnur aus pflanzlichen Stoffen ausgestattet.²⁰ Die Tabu-Stäbe, die mit ihrer abgerundeten Spitze wunderbar unspektakulär und keineswegs wie Kampfgerät erscheinen, sollen u.a. zur Abwehr von Eindringlingen verwendet worden sein – „At some distance near a small hut were half a dozen boys, holding little flags & Wands, which they call'd Tabooed Sticks, & would not let us go near them“²¹ – sowie auch für Prozessionen.²² Anhand der Quellenberichte wäre genauer zu untersuchen, ob es neben den Tabu-Stäben noch weitere Objekte zur Bezeichnung von Tabus gab²³ und wie diese – im Zusammenhang u.a. mit der Sprechvermeidung –

schriftliche Theoretisierungsversuche von Tabubrüchen wären die Zusammenhänge und Unterschiede von Tabuisierung und Zensurierung u.a. in ihrer historischen Entwicklung vertiefend zu untersuchen.

¹⁸ Zum Berührungsverbot vgl. folgendes Zitat aus den Reiseberichten von James Cook: „There is another custom amongst them call'd Taboo whose precise meaning we do not well understand. The word itself implies no more than that a thing is not to be touch'd, and therefore every thing that is under such restriction for certain reasons is said to be Taboo'd. It seems to be a custom of great force and extend and in some measure may be reckon'd of the sacred or religious cast, relating to things hallow'd and forbidden“, in: James Cook: *The Journals of Captain James Cook on His Voyages of Discovery*, hrsg. v. John Cawte Beaglehole, Band 3: *The Voyage of the Resolution and Discovery 1776-1780*, Cambridge 1967, S. 947; zitiert nach: Ortrud Gutjahr: „Tabus als Grundbedingungen von Kultur. Sigmund Freuds *Totem und Tabu* und die Wende in der Tabuforschung“, in: Claudia Benthien und Ortrud Gutjahr (Hrsg.): *Tabu. Interkulturalität und Gender*, München 2008, S. 19-50, hier: S. 28. Zur Reinheitsregel vgl. Mary Douglas: *Ritual, Tabu und Körpersymbolik: Sozialanthropologische Studien in Industriegesellschaft und Stammeskultur*, Frankfurt a.M. 1974, S. 3.

¹⁹ Vgl. Inken Köhler: „Hawai'i“, in: Brigitta Hauser-Schäublin und Gundolf Krüger (Hrsg.): *James Cook: Gifts and Treasures from the South Seas, Gaben und Schätze aus der Südsee*, The Cook/Forster Collection Göttingen, München, New York 1998, S. 326-333, hier: S. 327-328. Insgesamt lassen sich heute sieben Tabu-Stäbe in Museen auf die Reisetätigkeit von James Cook zurückführen. Sie befinden sich in Göttingen, Wien, Leningrad und London, vgl. ebd.

²⁰ Siehe auch die zwei Fotos auf: Cook-Forster Collection Online: http://www.nma.gov.au/online_features/cook_forster/objects/tabooing_wand_koo_koo_lua_oz245; http://www.nma.gov.au/online_features/cook_forster/objects/tabooing_wand_koo_koo_lua_oz1257 (zuletzt aufgerufen am 31.07.2015). Der kürzere der beiden Stäbe kann in der Ethnologischen Sammlung der Universität Göttingen besichtigt werden.

²¹ Historische Quelle, zit. nach Köhler, „Hawai'i“, S. 327.

²² Ebd., S. 328.

²³ Laut den Ausstellungstexten zur Cook-Forster-Sammlung in der Ethnologischen Sammlung der Universität Göttingen war die Gewinnung der Farbe Schwarz aus dem Ruß der Kastanien des Lichtnussbaumes in Polynesien mit Tabus belegt. Die Farbe wurde zur Ornamentierung von Rindenbaststoffen verwendet, die zu Textilien verarbeitet wurden. Diese Tätigkeiten wurden von Frauen ausgeübt. Die Farbe Schwarz diente folglich zwar nicht selbst zur Bezeichnung von Tabus, ihre Herstellung wäre aber mit Tabus besetzt gewesen.

funktionierten. Es lässt sich allerdings erahnen, dass die Objektpraktiken des Polynesiens des 18. Jahrhunderts nur schwer zu rekonstruieren sein werden. Die Fragen, die wir dabei entwickeln, werden eben jene sein, die wir am besten auf unsere eigenen Objekte und Objektpraktiken anwenden sollten: Gehen heutige Tabuisierungen ebenfalls mit einer Markierung durch zeichenhafte Objekte einher? Falls dies zutreffen sollte, könnte man auf der Beschreibungsebene von den materiellen Konnotationen profitieren, die dem Begriff „Konzept“ – beispielsweise in Ausdrücken wie „Konzeptkunst“ – anhaften: Tabus lassen sich dann als gesellschaftlich wandelbare Konzepte (als *travelling concepts*) im Sinne von komplexen empirischen Szenerien erforschen, deren Funktionsweisen man nur mit einer dichten Beschreibung auf die Spur kommt. In der historischen und empirischen kulturwissenschaftlichen Forschung lässt sich möglicherweise sogar eine Typologie von Tabu-Konzepten erarbeiten.

LITERATURVERZEICHNIS

- Baisch, Martin und Elke Koch (Hrsg.): *Neugier und Tabu: Regeln und Mythen des Wissens*, Freiburg u.a. 2010.
- Bal, Mieke: *Travelling concepts in the humanities: A rough guide*, Toronto, Buffalo, London 2012 (12002).
- Benthien, Claudia und Ortrud Gutjahr (Hrsg.): *Tabu: Interkulturalität und Gender*, Paderborn 2008.
- Cook, James: *The Journals of Captain James Cook on His Voyages of Discovery*, hrsg. v. John Cawte Beaglehole, Band 3: *The Voyage of the Resolution and Discovery 1776-1780*, Cambridge 1967.
- Douglas, Mary: *Ritual, Tabu und Körpersymbolik: Sozialanthropologische Studien in Industriegesellschaft und Stammeskultur*, Frankfurt a.M. 1974.
- Foucault, Michel: „Die Maschen der Macht“, in: ders.: *Schriften*, hrsg. v. Daniel Defert, Band 4, Frankfurt a.M. 2005 (1981/1985), S. 224-244.
- Freud, Sigmund: „Totem und Tabu: Einige Übereinstimmungen im Seelenleben der Wilden und der Neurotiker“, in: ders.: *Gesammelte Werke*, Band 9, London, Bradford 1948 (1913).
- Frietsch, Ute: „Der Wille zum Tabu als Wille zum Wissen“, in: dies., Konstanze Hanitzsch, Jennifer John und Beatrice Michaelis (Hrsg.): *Geschlecht als Tabu: Orte, Dynamiken und Funktionen der De/Thematisierung von Geschlecht*, Bielefeld 2008, S. 9-16.
- Frietsch, Ute: „Travelling Concepts“, in: dies. und Jörg Rogge (Hrsg.): *Über die Praxis des kulturwissenschaftlichen Arbeitens: Ein Handwörterbuch*, Bielefeld 2013, S. 393-398.
- Frietsch, Ute, Konstanze Hanitzsch, Jennifer John und Beatrice Michaelis (Hrsg.): *Geschlecht als Tabu: Orte, Dynamiken und Funktionen der De/Thematisierung von Geschlecht*, Bielefeld 2008.
- Gutjahr, Ortrud: „Tabus als Grundbedingungen von Kultur: Sigmund Freuds *Totem und Tabu* und die Wende in der Tabuforschung“, in: dies. und Claudia Benthien (Hrsg.): *Tabu. Interkulturalität und Gender*, München 2008, S. 19-50.
- Guzy, Lidia: „Tabu – die kulturelle Grenze im Körper“, in: Ute Frietsch, Konstanze Hanitzsch, Jennifer John und Beatrice Michaelis (Hrsg.): *Geschlecht als Tabu: Orte, Dynamiken und Funktionen der De/Thematisierung von Geschlecht*, Bielefeld 2008, S. 17-22.

- Hesse, Anja (Hrsg.): *Tabu: Über den gesellschaftlichen Umgang mit Ekel und Scham*, Berlin 2009.
- Kant, Immanuel: *Kritik der praktischen Vernunft*, Stuttgart 1986 (1788).
- Köhler, Inken: „Hawai’i“, in: Brigitta Hauser-Schäublin und Gundolf Krüger (Hrsg.): *James Cook: Gifts and Treasures from the South Seas, Gaben und Schätze aus der Südsee*, The Cook/Forster Collection Göttingen, München, New York 1998, S. 326-333.
- Krüger, Gundolf: „Polynesische Wurzeln: Tabus in den Reisebeschreibungen von James Cook“, in: *Indes. Zeitschrift für Politik und Gesellschaft*, (2014), H. 2, S. 7-16.
- Said, Edward W.: „Theorien auf Wanderschaft“, in: ders.: *Die Welt, der Text und der Kritiker*. Aus dem Englischen von Brigitte Flickinger, Frankfurt a.M. 1997, S. 263-292.
- Said, Edward W.: „Traveling Theory“, in: ders.: *The World, the Text, and the Critic*, Cambridge 1983 (1982), S. 226-247.
- Walter, Franz, Stephan Klecha und Alexander Hensel (Hrsg.): *Die Grünen und die Pädosexualität: Eine bundesdeutsche Geschichte*, Göttingen 2014.